

Gott und die Welt bei Platon.

Eine Studie zum Mythos des Politikos.

Von

Hans Herter.

Als die Erörterung in Platons Politikos zu einem Punkte gelangt ist, wo der gesuchte Staatsmann als Menschenhirt erscheint, unternimmt es der den Dialog führende Fremdling aus Elea 268 B ff., eine Modifikation dieses Ergebnisses auf dem Wege über einen Mythos zu finden, der zwar schon oft behandelt worden ist, mir aber doch noch nicht ganz ins rechte Licht gerückt zu sein scheint. Der Sprecher versetzt seine Zuhörer in eine ganz ferne Vergangenheit, und zum Schlusse stellt sich heraus, daß die vorher erreichte Bestimmung des Politikers nur für jene weit zurückliegende Zeit und nicht für die Gegenwart paßt. Noch vor Beginn der eigentlichen Erzählung bringt der Eleat die Rede auf einige sagenhafte Überlieferungen, die Umkehr des Gestirnlaufes, die Zeus dem Atreus zum Zeugnis vornahm, das sorgenlose Leben unter der Herrschaft des Kronos und das Geschlecht der Erdgeborenen, wozu 274 CD noch das Motiv der Kulturgeschenke der Götter kommt: solche Züge erklärt er für Erinnerungssplitter aus einem geschichtlichen Zusammenhange, den er nun zu restituieren sich anheischig macht. Zunächst äußert er sich grundsätzlich über den kosmischen Turnus von Perioden¹⁾, in denen Gott — kein anderer als der Demiurgos des Timaios — das Steuer führt, und anderen, in denen die Welt sich selber überlassen bleibt. Mit jedem Wechsel von einer Periode zur andern ist eine Umkehr der Bewegungsrichtung des Universums verbunden, und der Übergang bedeutet allemal eine schwere Katastrophe für die Menschheit, deren Reste sich dem neuen Kurse anpassen müssen²⁾. In der Zeit der Gotteslenkung entwickelt sich der Mensch gleichsam vom Alter zur Jugend³⁾,

1) J. H. M. M. Loenen, De Nous in het Systeem van Plato's Philosophie (Diss. Amsterdam 1951) 167 ff., bestreitet, daß Platon eine solche Periodizität im Auge habe, und rechnet lieber mit 'Grenzsituationen der Phantasie'. Das hält schon gegenüber dem deutlichen *τοτὲ* (oder *νῦν*) *μέν*... *τοτὲ δέ* (269 C. 270 A. B. 274 D, vgl. 269 E, s. Loenen 168, 26) nicht stand. Während es ganz klar ist, daß die Kronoszeit in der Vergangenheit liegt, wird 270 D doch ein neuer Umschwung zu einer Götterzeit ausdrücklich angenommen, und so wieder 273 DE. Die Jetztzeit wird im Präsens oder Präteritum bis zu ihrem Ende beschrieben, das nur einer früheren Periode angehören kann. Auch wenn man das chronologische Moment des Mythos nicht wörtlich nimmt, darf man die Literalinterpretation nicht entstellen.

2) C. Ritter, Platos Politicus, Progr. Ellwangen 1895/6, 22 (= Neue Untersuchungen über Platon [Münch. 1910] 77 f.). Nicht richtig L. Campbell, The Sophistes and Politicus of Plato (Oxford 1867) zu 270 D. Die Entsprechung von Makro- und Mikrokosmos kommt 273 E/4 B besonders schön zum Ausdruck.

3) Das von O. Apelt, Übersetzung des Politikos (Leipzig 1914) 126, 42 aufgestochene *οἶον*

um schließlich im Erdboden zu verschwinden und erneut daraus aufzusteigen; diese Gegeneis sind es, die das Schlaraffendasein unter Kronos und seinen Untergöttern geführt haben. Nach schicksalsbestimmter Frist wird diese Ära aber durch eine Epoche der Selbständigkeit der Welt abgelöst: die Menschen reagieren alsbald darauf, indem sie aufhören, sich zu verjüngen, und die umgekehrte Entwicklungsrichtung einschlagen, so daß die Übergangsgeneration noch die Erinnerung an den einstigen Zustand wenigstens bruchstückweise zu erhalten vermag. Aus sorgloser Geborgenheit ist die Menschheit plötzlich in die Not und Gefahr des Naturzustandes geworfen, aus dem sie sich mit eigener Kraft, wenn auch anfänglich unter göttlicher Anleitung, herausarbeiten muß. Auch das Universum hat einen argen Schock zu überstehen, aber nach schweren Erschütterungen erholt es sich bald, verfällt aber doch allmählich und gerät an den Rand des Verderbens, so daß Gott schließlich ans Steuer zurückkehren muß und eine neue, nun wieder gelenkte Periode einleitet.

Mit aller wünschenswerten Deutlichkeit wird 269 DE klargestellt, daß die Veränderlichkeit der Welt durch ihren Körper bedingt ist, und wieder 273 B, daß ihr schließlicher Verfall in der gottfernen Periode an dem körperlichen Element ihrer Zusammensetzung liegt. So hat man denn durchweg auch die Richtungsänderung ihrer Bewegung beim Rücktritt des Demiurgos vom Steueruder der Materie schuld gegeben⁴⁾ und dabei, um es gleich vorwegzunehmen, ohne viele Umstände die Konsequenz einer Abwertung der ungöttlichen Periode auf sich genommen, manchmal ohne überhaupt noch eine Einschränkung zu machen. Ist das richtig? Ja und nein! Eine Bemerkung Skemps⁵⁾ macht stutzig: daß die Rückbewegung Rotation ist, wenn sie auch die entgegenge-

270 E will besagen, daß die Menschen nicht im eigentlichen Sinne jünger werden, sondern sich nur im Aussehen 'verjüngen'.

4) Chr. Meiners, *Vermischte Philosophische Schriften* 1 (Leipzig 1775) 47 ff. - G. Stallbaum, *Politicus et Minos* (Gotha 1841) 117 f. und zu 269 D. - J. A. Stewart, *The Myths of Plato* (London 1905) 173. 198. - A. Rivaud, *Le problème du devenir* (Paris 1906) 317 f. - Ad. Levi, *Il concetto del tempo nella filosofia di Platone* (Torino 1920) 71. 101. - W. Theiler, *Zur Geschichte der teleologischen Naturbetrachtung* (Diss. Basel 1924) 78 ff. - R. Reitzenstein, *Vortr. Bibl. Warb.* 1924/5 (Leipzig/Berlin 1927) 33 f. - A. Diès, *Ausg. des Politikos* (Paris 1935) XXX ff. - M. F. Sciacca, *La metafisica di Platone* 1 (Rom 1938) 134 ff. - G. Vlastos, *Class. Quart.* 33, 1939, 80. - A. Capelle, *Platos Dialog Politikos* (Diss. Hamburg 1939) 30. - Fr. Solmsen, *Plato's Theology* (Ithaca N. Y. 1942) 85 f. - J. Kerscheneiner, *Platon und der Orient* (Stuttgart 1945) 101 ff. - A. J. Festugière, *Rev. Phil.* 21, 1947, 37 f. 43 f. - Ders., *La révélation d'Hermès Trismégiste* 2 (Paris 1949) 120 ff. 129 f. - L. Stefanini, *Platone*² (Padova 1949) 2, 223 f. (p. IV c. II 5). - V. Goldschmidt, *La religion de Platon* (Paris 1949) 56 f. - M. Vanhoutte, *La philosophie politique de Platon dans les 'Lois'* (Louvain 1954) 338 ff. 461. - P. J. G. M. van Litsenburg, *God en het Goddelijke in de Dialogen van Plato* (Diss. Nijmegen 1955) 43 ff. 202. - So anscheinend auch J. Gould, *The Development of Plato's Ethics* (Cambridge 1955) 206 ff. (s. besonders 207, 4). - Vgl. M. Meldrum, *Journ. hell. stud.* 70, 1950, 71, 39. - M. Gueroult, *Rev. ét. gr.* 37, 1924, 51 ff., meint geradezu, daß sich in der ungöttlichen Periode die mechanische Bewegung verselbständige, die nach ihm aber von der ambivalenten Weltseele initiiert ist (*Rhein. Mus.* C 1957, 333, 20); auch J. S. Köntzner, *Über Verhältnis, Form und Wesen der Elementarkörper nach Platons Timaios*, *Progr. Neu-Ruppin* (1846), 20, bringt wie Plutarch (A. E. Taylor, *A Commentary on Plato's Timaeus* [Oxford 1928] 115 ff.) die böse Weltseele ins Spiel, Skemp (u. Anm. 5) und Loenen 171 ff. (vgl. F. M. Cornford, *Plato's Cosmology* [London 1937; 4 1956], 208) die Weltseele schlechthin (vgl. u. Anm. 25).

5) J. B. Skemp, *The Theory of Motion in Plato's Later Dialogues* (Cambridge 1942) 27. - Vgl. Goldschmidt 111 f. - Skemps *Politikos*übersetzung (London 1952) habe ich erst nach dem Satz meines Aufsatzes kennengelernt (s. dort S. 89).

setzte Richtung nimmt, soll sich nach ihm aus der Notwendigkeit des Mythos erklären; anders ausgedrückt: da die ungöttliche Periode in Gegensatz zur göttlichen treten mußte, war es für Platon das Nächstliegende, die Bewegung einfach rücklaufen zu lassen. Nun kann man natürlich nicht jedes Element eines Mythos in ein Dogma verwandeln, aber solche Züge, die sich mit wichtigen Momenten des platonischen Denkens berühren, muß man ernst nehmen⁶⁾. Sicherlich zielt die durch das übliche *σχεδόν* nur wenig gemäßigte Kennzeichnung der Erzählung des Politikos als *παιδιά* (268 DE) auch auf das Vergnügen ab, das ein Mythos bereitet, zumal da ausdrücklich auf die Freude der Kinder an Geschichten angespielt wird, und man kann in unserm Falle auch auf manche geradezu ins Scherzhafte hinübergleitende Einzelmotive hinweisen, aber ganz ist es damit nicht getan, denn das Moment des 'Spiels' liegt von vorneherein in dem Diesseitsstoff, der die volle *σπουδή* nicht zuläßt⁷⁾. Man darf die vielen Züge nicht verkennen, die fest im Denken Platons verankert sind⁸⁾, geschweige, daß man den gesamten Mythos mit Taylor⁹⁾ als phantastisch beiseite schieben könnte. So ist denn Rotation als Bild der Seelenbewegung für Platon ganz gewiß ein geradezu sakrosankter Faktor, der nicht auf die leichte Achsel genommen werden darf¹⁰⁾. Für die Gottheit ist es allerdings nicht *θέμις*, die selbst eingeschlagene Richtung zu ändern (269 E), offenbar weil ihre Vollkommenheit überhaupt keinen Wechsel zuläßt: Götter denken über das Gleiche immer gleich (Tim. 40 AB). Aber wenn die Welt von sich aus den umgekehrten Kurs nimmt, so hält sie sich damit doch in den Grenzen der Ordnung: der Kreis des 'Selbigen' (Fixsternkreis) bleibt ebenso am Zuge wie der Kreis des 'Andern' (Ekliptik), den man also nicht mit dem Rücklauf gleichsetzen darf, obwohl das schon Proklos gewollt hat¹¹⁾. Es gibt hier kein Minus in konträrem Gegensatz zum Plus¹²⁾: wie sollte die Gegenrichtung schlechthin ein Moment der Entartung sein, wo sie doch zum aktuellen Zustand unserer Welt gehört und hier für Platon gerade ein Unterpfand der

6) Rhein. Mus. C 1957, 331.

7) Irmg. Ooms, Spiel und Ernst bei Platon (Diss. Bonn 1957, erscheint demnächst). - G. J. de Vries, Spel bij Plato (Amsterdam 1959) 321 ff., hebt den sachlich belangreichen Gehalt des Politikos-Mythos hervor, der das Spiel nicht voll zur Geltung kommen läßt; van Litsenburg 43 f. findet in der *παιδιά* überhaupt nur eine Abwechslung der Methode. Zu Apelt s. u. Anm. 42.

8) Capelle 29 ff. - Loenen 158 ff.

9) Plato³ (London 1929) 395 ff. - A Comm. Tim. 79. - Zeller 2, 15, 793 f., 2.

10) Rhein. Mus. 96, 1953, 7 ff.; vgl. H. Leisegang, RE. XX 2507. - G. Rudberg, Eranos 52, 1954, 131 ff. - W. Kranz, Arch. Begriffsgesch. 2, 1 (1955) 14 u. ö., besonders 53; 2, 2 (1957) 134 f. 138.

11) Vgl. Stallbaum 117. - F. Susemihl, Die genetische Entwicklung der platonischen Philosophie 1 (Leipzig 1855) 318. - Gueroult 62 f., 2. - P. Friedländer, Platon 1 (Berlin - Leipzig 1928) 236 (12 [Berlin 1954] 217). - Diès, Ausgabe S. XXX. - Cornford 208 (der damit ein irrationales Moment in die Weltseele bringen will). - Ch. Mugler, Deux thèmes de la cosmologie grecque (Paris 1953) 139 ff. - Dagegen Skemp 78 ff. - Meldrum 67 f. - Loenen 160.

12) So z. B. H. Zeise, Phil. Suppl. 31, 3 (Leipzig 1938) 65 ff. (vgl. 105 ff.), und auch Loenen 170 ff. 178; nach Wilamowitz, Platon II 323, ist bei der retrograden Bewegung trotz der falschen Richtung nichts Böses. Wenn G. M. A. Grube, Plato's Thought (London 1935) 278, 1, es unvereinbar findet, daß in der ungöttlichen Periode alles Leben in der umgekehrten Richtung geht und zugleich stufenweise vom Ideal abfällt, so verkennet auch er die Wertverhältnisse. B. Jowett, The Dialogues of Plato translated⁴ (Oxford 1953) III 451, rechnet es als Inkonsistenz, daß das 'letting go' als göttlicher Akt bezeichnet und gleichzeitig der notwendigen Unvollkommenheit der Materie zugeschrieben wird.

Göttlichkeit ist! Es ist ein *κόσμος*, in dem wir 'jetzt' leben (273 B), und die gegenwärtige Periode ist ja auch nicht ohne einen göttlichen Akt zustande gekommen, der unmöglich unter einem rein negativen Aspekt betrachtet werden kann.

Will man über diesen wichtigen Punkt Klarheit gewinnen, so muß man, auch wenn Platon von der Welt im allgemeinen spricht, zwischen ihrem Körper und ihrer Seele scheiden¹³). Loenen hat zuerst ernstlich auf die Weltseele in diesem Mythos geachtet, war aber in der Scheidung ihres Anteils von dem des Körpers wenig glücklich¹⁴). Wenn van Litsenburg 49 f. 51. 202 ihre Bedeutung mit der Einlassung herabzumindern sucht, sie sei nicht ausdrücklich genannt¹⁵), so muß ich gestehen, vollauf zufrieden zu sein, sie faktisch vorzufinden, und möchte Platon soviel zutrauen, daß er auch einen Namen für sie gehabt hätte, falls er ihn hätte gebrauchen wollen. Es ist schlechthin eindeutig, wenn der Sprecher von vorneherein 269 D hervorhebt, daß die Welt *φρόνησις* besitzt: damit ist erklärt, warum wenige Zeilen vorher (vgl. 270 A. 273 C) die Tätigkeit des Demiurgos nur als ein *συμποδηγεῖν* und *συγκυκλεῖν* des Alls bezeichnet, also noch ein zweiter, mitwirkender Faktor vorausgesetzt wird. Hören wir dann 273 B von dem materiellen Bestandteil der Mischung der Welt, so bedarf es wahrlich keines Kopfzerbrechens über den andern Bestandteil. Wie steht es also mit der Rückläufigkeit? Wenn es 269 CD heißt, daß das All als ein mit Vernunft begabtes Lebewesen von selber die Gegenrichtung einschlägt, so dürfte schon damit angedeutet sein, daß die Weltseele an der jetzigen Bewegung des Universums beteiligt ist. Entscheidend aber ist die Stelle 269 D7/E4: *ὄν δὲ οὐρανὸν καὶ κόσμον ἐπωνομάκαμεν, πολλῶν μὲν καὶ μακαρίων παρὰ τοῦ γεννήσαντος μετέληφεν, ἀτὰρ οὖν δὴ κοινωόνηκέ γε καὶ σώματος ὅθεν αὐτῷ μεταβολῆς ἀμοίρω γίνεσθαι διὰ παντὸς ἀδύνατον, κατὰ δύναμιν γε μὴν ὅτι μάλιστα ἐν τῷ αὐτῷ κατὰ ταῦτά μίαν φροῶν κινεῖται διὸ τὴν ἀνακύκλῃσιν εἴληφεν, ὅτι σμικροτάτην τῆς αὐτοῦ κινήσεως παράλλαξιν.* Die Sache verhält sich mithin so: die Umkehr ist allerdings Folge der Körperlichkeit des Alls (vgl. 269 D 2 f.), aber daß die Rotation erhalten bleibt, bildet

¹³) S. Pétrement, *Le dualisme chez Platon, les Gnostiques et les Manichéens* (Paris 1947) 47, hat wie manche Andern kein Problem, da sie die Scheidung nicht macht. Die Weltseele kommt ebenfalls nicht zu ihrem Recht, wenn Wilamowitz, *Platon I* 575, sagt, daß die Welt 'zurückpendle'. Ich habe auch Bedenken gegen die These von P.-M. Schuhl, *Études sur la fabulation platonicienne* (Paris 1947) 89 ff. (vgl. Diès, Ausgabe S. XXXI. Skemp 24, 1; Übers. 101 ff.), daß die Stelle 270 A sich nach Ausweis von 285 E/6 A auf einen oben aufgehängten und mittels eines Zapfens in einer Unterlage beweglichen Globus beziehe, der bis zu einem gewissen Punkt gedreht sich von selber zurückdreht. Vgl. G. Grote, *Plato II* (London 1865) 481 Anm. Campbell zu Politik. 269 E.

¹⁴) Loenen führt die Ansicht, daß das Körperliche im Politikos-Mythos als Ursache des Übels erscheint (so des Chaos S. 168), nicht klar und konsequent durch, da er die Weltseele nicht nur als Prinzip (relativer) Vollkommenheit, sondern auch als solches der Unvollkommenheit ansieht, als deren Symbol er den Umschlag der Bewegung betrachtet, wie er auch das Übel der Kronosperiode auf die Weltseele zurückführt (S. 170, 27, vgl. 169), während er S. 170 f. 178 die *σύμφυτος ἐπιθυμία* der Ananke gleichstellt, also auf die Materie schiebt (dabei berücksichtigt er aber auch wieder die Vergeblichkeit der Weltseele). Ursache der Unzuträglichkeiten ist, daß Loenen umgekehrt wie die Andern unter dem Kosmos immer gleich die Weltseele versteht.

¹⁵) Auch nach Grube 141 hatte Platon im Politikos seine Konzeption von der Weltseele noch nicht geklärt.

dazu einen scharfen Gegensatz, muß also eine Wirkung unkörperlicher Natur sein. Dies geht auch daraus hervor, daß von der Welt gesagt wird, sie könne die Rotation nur 'nach Vermögen in möglichst hohem Grade' bewahren: man erkennt ohne weiteres die Einschränkung, die im Timaios den Widerstand der Materie gegen die Ordnungswirkung der Seele bezeichnet¹⁶). Immerhin soll diese Restriktion nicht allzu sehr ins Gewicht fallen, denn die Rückbewegung an sich findet ihre Anerkennung als denkbar geringste Abweichung von der der Welt eigentlich zukommenden Bewegung, d. h. derjenigen des gottgesteuerten Zeitalters¹⁷).

Wer nun andererseits dem Gedanken nachzugeben geneigt ist, unter Kronos sei alles und jedes im Lot gewesen, der sollte nicht übersehen, daß sich nach 273 C bereits damals eine gewisse Unvollkommenheit bemerkbar machte, die man, auch nach dem ganzen Tenor der Stelle, nur der Materie zurechnen kann¹⁸). In der Phase der Gottverlassenheit wird man freilich noch mehr Unordnung erwarten, aber auch hier tritt das störende Moment nur zeitweise in gesteigertem Ausmaße auf (273 A ff.), und jetzt hat man nicht nur negativ festzustellen, daß es nicht auf die Seele zurückgeführt ist, sondern es wird positiv 273 B unmißverständlich dem körperlichen Weltelemente schuld gegeben¹⁹). Der Unordnungsfaktor bricht zunächst im Augenblick des Umschwungs in Form eines Bebens durch (273 A): in dieser turbulenten Übergangszeit ist die Weltseele fremdem Einflusse eben noch nicht genügend gewachsen wie etwa die Kindesseele nach Tim. 43 A ff., so verschieden deren Anlage auch sein mag. Bald aber meistert die Weltseele die Lage, ohne Störungen freilich ganz ausschalten zu können, und schließlich kommt doch wieder eine Ära, in der die Mißordnung allmählich immer mehr um sich greift, bis Gott sich zum Eingreifen veranlaßt sieht, um eine Katastrophe zu vermeiden, die alles ins Meer der Unähnlichkeit stürzen, d. h. in den Urzustand zurückversetzen würde, wo sich überhaupt noch nicht Gleiches zu Gleichem gefunden hatte²⁰). In dieser nicht verwirklichten Zukunftsaussicht finden wir eine ganz deutliche Beziehung zu der Schilderung des Timaios 52 D ff. von jenem Beben, in dem

¹⁶) Rhein. Mus. 100, 1957, 332. 334. Vgl. noch Politikos 273 B. 274 A.

¹⁷) Ich folge jetzt (gegen Rhein. Mus. 96, 1953, 9 und Gerh. Müller, Studien zu den platonischen Nomoi [München 1951] 91, 1) der üblichen Auffassung und bleibe auch bei der handschriftlichen Lesart *τῆς αὐτοῦ κινήσεως*.

¹⁸) Capelle 30 u. a. haben darauf hingewiesen, auch Loenen 169. 170, 27, der die Unvollkommenheit jedoch auf die Weltseele zurückführt.

¹⁹) Für H. Cherniss, Gnomon 22, 1950, 208, ist die Unordnung gemäß seiner Rhein. Mus. 100, 1957, 327 ff. besprochenen Grundanschauung letztlich seelisch bedingt; anders Skemp 26 f. (Übers. 88 ff.).

²⁰) 273 E 1 möchte ich nicht mit der direkten und auch indirekter Überlieferung (auch Plut. mor. 1015 D) *τόπον*, sondern mit Simpl., Prokl., Damask., Eustrat. *πόντον* lesen, nicht nur weil es so dem den Passus beherrschenden nautischen Bilde entspricht (A. Jahn, Zeitschr. f. d. Altertumswiss. 9, 1842, 548 ff. - Taylor, Plato 396, 1. - Comm. Tim. 115, 4. - Stefanini II 224 [p. IV c. II 5]), sondern auch weil damit die Unruhe des Chaos getroffen wird (Rhein. Mus. 100, 1957, 340 ff.) und weil es sich schließlich überhaupt nicht um eine Gegend (nicht einmal eine allegorisch gemeinte) handelt, in die das Weltschiff verschlagen würde, sondern um einen Zustand, in den es versinkt ('seditio ac tumultus' Jahn); hingegen ist *τόπον* für Plotin I 8, 13 und die Kirchenväter (E. Gilson, Mediaev. Stud. 9, 1947, 108 ff. - F. Chatillon, Rev. Moyen Age Latin 3 [1947] 376) angebracht, die von der an den Ort der Unähnlichkeit verschlagenen Seele sprechen.

sich noch vor der ersten Organisation des Alls durch den Demiurgos die vier Elemente allmählich spurenhafte andeuteten, und so wird man in unserm Dialog auch 273 BC, wo von der einstigen Situation der Welt und ihrer alten Natur voller *ἀταξία* die Rede ist, an jenes uranfängliche Chaos vor der Bildung des Kosmos zu denken haben und nicht an den davon doch noch recht entfernten Übergangszustand zwischen den Weltperioden²¹).

Jedenfalls erscheint im Politikos-Mythos Seelisches und Materielles ebenso verteilt wie in dem späteren Dialoge²²): die Materie hat eine gewisse Bewegungskraft in sich, die durch die Weltseele, indirekt durch Gott (273 C), zielstrebig gemacht wird, aber sich nie vollständig assimilieren läßt und manchmal, das dürfen wir hier hinzufügen, anormal störend auftritt. Die Wende mit allen ihren Folgen ist durch eine Ananke bedingt (269 D. 270 C. 271 C. 274 A), die man, wie gemeinhin geschieht, mit der materiell bestimmten Ananke des Timaios zusammenbringen darf, und 272 E ist es wieder eine Heimarmene, die den Lauf des Kosmos umkehrt und offenbar den zwingenden Einfluß des körperlichen Faktors als ein unabwendbares Schicksal bezeichnet. Gemeinsam mit dieser Heimarmene wirkt nun aber eine *σύμφυτος ἐπιθυμία*: auch sie gibt man gewöhnlich der Materie zur Last, aber der Ausdruck spricht eher dafür, daß sie psychischer Natur ist²³); nimmt man hinzu, daß nach 269 D die Rückbewegung dem All *ἔξ ἀνάγκης ἔμφυτον* ist, so darf man schließen, daß die Weltseele von dem Drange ihres Körpers zur Umkehr irgendwie infiziert ist. Trotzdem brauchte damit noch kein schwerer Schatten auf sie zu fallen, denn es muß daran erinnert werden, daß sie insoweit nicht diskreditiert wird, als in der neuen Phase des Kosmos die Rotation bewahrt bleibt; unter keinen Umständen darf man ihr mit Skemp 25 ff. 81 f. die ganze Unordnung dieser Periode und vor allem das Beben schuld geben²⁴): vielmehr ist sie ja auch im Augenblick des Umschwunges immer noch stark genug, die Kreisbewegung einer Materie zu erhalten, die von sich aus nur des Seismos fähig wäre. Immerhin könnte es so aussehen, als ob wir mit jener *ἐπιθυμία* einen Beleg für einen irrationalen Teil oder wenigstens für irrationale Regungen der Weltseele erhielten²⁵), derselben Weltseele, die nach 269 D ganz rasonabel ist. Aber

²¹) Richtig Campbell u. a. - Vanhoutte 338 ff. scheint die ungöttliche Periode selber mit dem präkosmischen Chaos zusammenzubringen. - P. Shorey, Amer. Journ. Phil. 10, 1889, 55. - Class. Philol. 23, 1928, 352 f., will den seit Proklos notierten Widerspruch zwischen Tim. 36 C und Nom. VI 760 D (Epinom. 987 B) in der Bezeichnung der Richtung der Gestirnbewegung ausgleichen, indem er an die wirkliche Richtungsänderung von Einst zu Jetzt in Gestalt der Anakyklesis erinnert.

²²) Rhein. Mus. 100, 1957, 327 ff.

²³) So Skemp 113 f. ohne nähere Erklärung (vgl. jedoch Übers. 89. 106 f.). - F. Susemihl (Die genetische Entwicklung der platonischen Philosophie II 2 [Leipzig 1860] 333, 215), Campbell, Kerschensteiner 103 f., Festugière, Loenen 170 f. 178 u. a. schreiben sie der Materie zu; vgl. Cornford 208 und Vlastos 80.

²⁴) Vgl. Skemp, Übers. 106 ff.

²⁵) Stallbaum, Politicus 105 f., vgl. 115 f. - P. Shorey, Amer. Journ. Phil. 10, 1889, 49. - A. Diès, Autour de Platon (Paris 1927) 541. - L. Robin, Platon (Paris 1935) 228. La pensée grecque² (Paris 1948) 275, macht wie Stallbaum die Vergeblichkeit dafür geltend. Plutarch setzt die *σύμφυτος ἐπιθυμία* der *ἀνάγκη* gleich und bezieht beide auf die irrationale Weltseele (ebenso Th. H. Martin und Shorey; vgl. ob. Anm. 4). Vgl. Rhein. Mus. 100, 1957, 335, 29. Ambivalenz der Weltseele nimmt Loenen 166 u. s. an, weil er den Demiurgos als Vollkommenheitspotenz zum Ausgleich hat. Grube 141 betont Abhängigkeit und Schwäche der Weltseele.

der Ausdruck ist hier offenbar nicht in seiner speziellen Bedeutung gebraucht, woran niemand Anstoß nehmen wird, der die Freizügigkeit der Terminologie Platons — und ginge es um die wichtigsten Begriffe wie Eidos und Idea — jemals beobachtet hat; tatsächlich finden wir schon in demselben Mythos 272 D 3 f. das Wort ganz frei behandelt und auch sonst oft genug auf Objekte bezogen, die durchaus nicht in den Bereich des eigentlichen Epithymetikon fallen.

Kann man es also noch hinnehmen, daß diese *ἐπιθυμία* die göttliche Richtung umkehrt, solange sie nur nicht aus der Bahn gerät, so fällt es doch sehr auf, daß der Weltseele nicht nur überhaupt ein unvollkommenes Gedächtnis (273 B), sondern geradezu ein Zustand der Vergeßlichkeit (273 B ff.) zugetraut wird, wie er sonst nur niedere Seelen überkommt, und mit einem so beträchtlichen Manko kann uns auch der Umstand nicht ganz versöhnen, daß daran wieder einmal materielle Einflüsse Schuld tragen²⁶⁾. Unwillkürlich möchte man zu der Ausrede seine Zuflucht nehmen, es handle sich um ein Motiv, das der Mythos mit seiner Grundkonzeption einer Periodizität erforderte: sollten die beiden Epochen wertmäßig unterschieden sein, so fiel die Weltseele notwendig gegen den Weltgott ab. Allein wir müssen tiefer gehen: wenn der Zug der Vergeßlichkeit im Vergleich mit dem Eindruck, den die Weltseele im Timaios oder in den Nomoi macht, auf den ersten Blick dermaßen frappiert²⁷⁾, so verrät er uns eben eine Schwierigkeit, die der platonischen Kosmologie seit Anbeginn inhärent ist, ich meine das Fehlen einer Allmacht, die sich das materielle Element ganz hätte untertan machen sollen. Nicht einmal der Himmelsbewegung, so wunderbar sie in ihren Kreisläufen ist, kommt absolute Vollkommenheit zu: das war schon rep. VII 530 AB gesagt und zeigt sich auch im Politikos 269 E wieder. Im Timaios ist davon nicht speziell die Rede, aber im allgemeinen ist die Lage auch hier damit charakterisiert, daß die Gottheit der Materie gegenüber auf Überredung angewiesen bleibt, eine echt platonische Methode, der hier freilich nicht wie im Gesetzesstaate ein Zwang folgt. Es war nur ein leichter Übergang, wenn aus dieser äußeren auch einmal eine innere Schwäche wenigstens der Weltseele wurde. Man wird es verständlich finden, daß sogar der Gottheit selber der Vorwurf nicht erspart geblieben ist, sie dürfe ihre Fürsorge für das All auch nur zeitweise nicht schlechtweg aufgeben²⁸⁾; Platon hat das freilich 269 C und 272 DE mit einer nicht recht faßbaren Notwendigkeit dunkel motiviert, aber dem Gedanken, daß der Demiurgos damit der Welt und der Menschheit Selbstverantwortung zugestand²⁹⁾, keinen direkten Ausdruck verliehen. Ohne Entschuldigung bleibt aber jedenfalls die Ver-

²⁶⁾ So Meldrum 68, 24.

²⁷⁾ Campbell, Politic. S. XXXVIII, erklärt den verhältnismäßig ungünstigen Weltaspekt des Politikos-Mythos aus Platons Pessimismus zur Zeit der Abfassung und vor allem aus dem ethischen Charakter der Partie, die das Universum als Spiegel der menschlichen Situation auffasse. Vanhoutte 343 nimmt geradezu einen radikalen Umschwung vom Politikos zu den Nomoi an, in denen von physischem Übel 'kaum' noch die Rede sei.

²⁸⁾ Dagegen Stallbaum 108 ff. - Vgl. auch M. Untersteiner, Mond. Class. 12, 1942, 7 ff. - Mythische Erklärung bei Stewart 197 f. - Vgl. o. Anm. 12.

²⁹⁾ Von Loenen stark betont. - Nach R. Reitzenstein (-H. H. Schaeder), Studien zum antiken Synkretismus (Leipzig-Berlin 1926) 67, wird die Gottheit gerechtfertigt, da der neue Weltverlauf den Segen der Kulturentwicklung bringt. - Stallbaum 117 ff. hält das Schicksal für materiell bestimmt.

geßlichkeit der Weltseele, und so kann man sich der Frage nicht entziehen, ob ein solcher göttlicher Natur so widerstrebender Zustand die sonst so wohlbegründete Identifikation der Weltseele mit der höchsten Gottheit nicht doch bedenklich macht.

Es ist freilich auch noch aus einem andern Grunde zweifelhaft, ob man die beiden einfach miteinander gleichsetzen kann. Man muß nämlich in diesem Zusammenhange an die Auffassung denken, die die damaligen Griechen von der physikalischen Seite des Bewegungsproblems hatten³⁰): für sie war ein Körper mit einem ersten Anstoß nicht für immer in Gang gesetzt, sondern nur solange, wie die ihm mitgeteilte Kraft vorhielt, und so bedurfte er eines stets erneuten Impulses. Nun wohl, wenn der Antrieb zu geordneter *κίνησις* im All vom Demiurgos stammte, blieb es der Weltseele, die er bildete (269 D), vorbehalten, sie für alle Zukunft im Zuge zu halten. Im Timaios ließ sich der Werkmeister des Universums ablösen, als die Reihe an mindere Aufgaben kam: Platon hat der von Späteren angestellten Überlegung, die Gottheit gebe ihr Wesen auf, wenn sie nicht schaffend tätig bleibe³¹), keinen Raum gelassen, sondern es darauf angelegt, sie von der Berührung mit allem Sterblichen fernzuhalten. Zu diesem Zwecke brauchte er nicht bloß die Gehilfengötter, die nur für die einmalige Ordnungsaktion in Anspruch genommen werden konnten, sondern auch die Weltseele als dauernden Regulator. Es scheint mir bedenklich, einen so bezeichnenden Zug göttlicher Erhabenheit als mythisch aus Platons Weltanschauung auszumerzen; im Politikos ist es jedenfalls wieder deutlich, daß er sich die Gottheit nur intermittierend am Werke denkt, wenn es sich hier auch nicht mehr um die erste Organisation der Welt, sondern um die periodenweise notwendig werdende Erneuerung handelt³²).

Kann man im Timaios die Frage nach dem Wesen des Demiurgos auch unabhängig von der Gesamtdeutung des Dialogs stellen, so muß für das ältere Werk das Problem des Charakters des Mythos in unserem Zusammenhange wenigstens berührt werden. Es scheint heute fast außerhalb jeder Diskussion zu stehen, daß das chronologische Moment hier nicht im eigentlichen Sinne zu nehmen sei³³). Man denkt sich die Sache wie im Timaios vielfach so, daß

³⁰) Lit. s. Rhein. Mus. 100, 1957, 333, 17.

³¹) Prokl. in Tim. 88 CD (I 288 D.). - Vgl. K. Mras, Anz. Österr. Akad., Philos.-hist. Kl. (1947) 118 f.

³²) 269 E bleibt dem Demiurgos die Fähigkeit dauernder Rotation (nicht Bewegung schlechthin) vorbehalten.

³³) Wie schon Prokl. in Tim. 88 EF (I 289 f. D.). 323 BC (III 273 f. D.) auch J. Deuschle, Jahrbuch f. class. Phil. 1, 1855, 764 ff. Der Platonische Politikos (Progr. Magdeburg 1857) 6 ff. - Susemihl I 316 ff. - Theiler 78 ff. - P. Friedländer, Platon I, 235 ff. 2216 ff. - K. Reinhardt, Platons Mythen (Bonn 1927) 119 f. - Taylor, Comm. Tim. 79. 175 f. - P. Frutiger, Les mythes de Platon (Paris 1930) 176. 185 ff. 241 ff. (vgl. Loenen 158 ff.). - Cornford 206 ff. - Zeise (s. Anm. 12). - Kerschensteiner 103. - Festugière, Rev. Phil. 21, 1947, 43 f. - Révélation II 129 f. - W. Ch. Greene, Moira (Cambridge Mass. 1948) 301, 169. 305. - Goldschmidt 56 f. 111 f. - Vanhoutte 338 ff. - Gould 206 f. - Van Litsenburg a. a. O. Die wörtliche Auffassung vertreten nach Plutarch Stallbaum 105 ff. u. a., Capelle, L. Edelstein, Journ. Hist. Ideas 10, 1949, 468 f., und zweifelnd Stefanini II 223, 4 (p. IV c. II 5). - Vgl. J. Bidez, Eos (Bruxelles 1945) 71 f. - Skemp, Übers. 89, 2. - J. Adam, The Republic of Plato II (Cambridge 1902) 295 ff., bemißt jede Periode des Mythos auf ein großes Weltjahr (12 960 000 Tage). - Nach R. Mondolfo, L'Infinito nel pensiero dell'antichità classica (Firenze 1956) 114 ff., bezeichnet die Periodik die Permanenz der Antithese von Ordnung und Unordnung.

Platon zwei in unserer Welt koexistente Strömungen oder Faktoren auf zwei einander folgende Perioden verteilt habe³⁴). Tatsächlich könnte man sich im Prinzip gefallen lassen, daß er ähnlich, wie er im Phaidros das Ideenreich im Raume ansiedelte, anderwärts zeitliche Transpositionen vorgenommen hätte. Wenn das Exempel nur auch wirklich so einfach aufginge, daß man die beiden Perioden gewissermaßen bloß zu addieren brauchte, um die gegenwärtige Welt als Summe zu erhalten! So leicht macht sich die Sache nicht einmal im Timaios, wo darauf aufmerksam zu machen war³⁵), daß das praekosmische Chaos, so wie es nach Quantität und Qualität 52 D ff. geschildert wird, in unserm Zeitalter gar nicht weiter besteht, also in dem Augenblick, wo man die chronologische Abfolge von Chaos und Kosmos fallen läßt, nur das rein hypothetische Bild eines Zustandes bietet, der herrschen würde, wenn das Weltgeschehen nicht seelisch gelenkt wäre. Im Politikos liegt dieser Sachverhalt noch offener auf der Hand. Hier erweisen sich die beiden Perioden lange nicht als so konträr, wie man fast immer annimmt: was soll nun aber die mythische Isolation zweier in Wirklichkeit zusammenwirkender Weltfaktoren, wenn diese sich dabei nicht rein darstellen! Zu schweigen davon, daß das Bild der von Gott gelösten Periode obendrein durch besondere Fluktuationen gestört ist. Am ehesten könnte man noch mit Loenens Auffassung durchzukommen meinen, daß die beiden Perioden die (direkte) Abhängigkeit und die (relative) Unabhängigkeit der Welt(seele) und der Menschheit von Gott symbolisieren³⁶), aber selbst dann will sich nicht alles fügen, da Platon die göttliche Fürsorge auch für die ungöttliche Periode nicht gänzlich ausgeschaltet hat, insofern er ja das Motiv der Kulturgeschenke nicht nur eines Prometheus, sondern auch eines Hephaistos und einer Athena und anderer beibehielt, ein Zeichen, daß Stallbaum und Campbell³⁷) gar nicht so unrecht zu haben brauchen, wenn sie postulieren, daß Gott auch jetzt aus seiner 'Warte' ein Auge auf das Geschehen habe.

Die gegenwärtige Welt ist im Normalzustande der zweiten Epoche voll und ganz vertreten, ohne nach irgend einer Ergänzung zu verlangen; hier kennt sich die Zuhörerschaft ja auch so gut aus, daß der Erzähler auf eine Beschreibung nicht viel Mühe aufzuwenden genötigt ist. Die göttliche Periode bildet also nur die Folie dazu und hätte, im Falle man sie historisch nicht ernst nimmt, einen völlig irrealen Charakter³⁸): sie würde lediglich zeigen, wie die Welt nicht ist — nicht aber etwa, wie sie sein sollte. Denn sehen wir einmal ab von den geringen Störungen, die auch das Götterregiment nicht zu vermeiden imstande ist, so erscheint die Kronoswelt gegenüber der unsern insofern weit im

³⁴) So nach Frutiger Finalität und Notwendigkeit, Gott und Materie, menschliche Abhängigkeit und Unabhängigkeit (vgl. Grube 141. Loenens s. o.). Auch nach Festugière und Vanhoutte 338 ff. 461 ist die Opposition zwischen Gott und Materie radikal. Ferner Ch. Mugler, Rev. ét. gr. 70, 1957, 78 ff.

³⁵) Rhein. Mus. 100, 1957, 344. Man achte auch darauf, daß das Chaos in der Bildung der Elementspuren ein gewisses Entwicklungsmoment zeigt. - G. S. Claghorn, Aristotle's Criticism of Plato's 'Timaeus' (Den Haag 1954) 123, gebraucht die irrealen Ausdrucksweise auch für den Politikos-Mythos.

³⁶) Zustimmend van Litsenburg 46 f.

³⁷) Stallbaum 108 f. - Campbell, Politic. S. XXXVI f.

³⁸) So ist sie für Ad. Levi, Riv. Crit. Stor. Filos. 1, 1946, 203 f., in allen ihren Zügen pure Phantasie, während die Epoche der Unordnung der Welt des Werdens entspricht.

Nachteil, als der Fremde aus Elea ihr die Philosophie nicht recht zutraut, die nun einmal für Platon das höchste Gut bildet³⁹⁾; mit feiner Wendung wird die Frage nach dem Glück jener Urzeit offengelassen, ohne daß die wahre Meinung des Sprechers irgend im Zweifel bliebe. Gewiß haben manche Interpreten dies Kardinalmotiv nicht übersehen⁴⁰⁾, aber meistens die Konsequenz nicht energisch genug gezogen: man muß unserer Periode, zumal da sie auch kosmisch vorerst noch in guter Verfassung ist, etwas mehr als *some merit*⁴¹⁾ zubilligen⁴²⁾ und darf den Akzent nicht so einseitig auf die Vollkommenheit der göttlichen Periode legen⁴³⁾; so gravierend der Unterschied zwischen beiden ist, auch in der Gegenwart ist die Welt immerhin durch das Medium ihrer Seele wenigstens noch indirekt von Gott gesteuert.

Gewiß hat Platon das goldene Zeitalter auch Nom. IV 713 C ff. in reizvollen Farben dargestellt, aber bei starken Berührungen mit unserem Mythos ist dort der Gesichtspunkt verschoben: der Gottherrscher erscheint unmittelbar als Vorbild des menschlichen Staatsmannes im gemeinsamen Gegensatz zum *Sacro egoismo* der Gewalthaber der Gegenwart⁴⁴⁾. Im Politikos geschieht dem göttlichen Hirten natürlich ebensowenig der mindeste Eintrag, aber hier kommt es auch auf die Lage der Untertanen an, und wie diese dem Philosophen erschien, mag man aus der Schilderung der 'gesunden Stadt' rep. II 372 A ff. abnehmen⁴⁵⁾, die mit ähnlich überraschender Wendung, wie sie der Eleat vollzieht⁴⁶⁾, von Glaukon als 'Schweinestaat' deklariert wird, weil sie einer Kultur entbehrt, deren Maß und Sinn nur der Geist bestimmen kann. Das Menschengeschlecht wird erst dann das, was es ist und was es sein soll, wenn es aus eigener Kraft unter Führung der Philosophie das Dasein bewältigt, und so muß der wahre Staatsmann unserer Zeit anders aussehen und anders fungieren als ein Menschenhirt, so vollkommen dieser in seiner göttlichen Gestalt für sich betrachtet auch sein mag⁴⁷⁾. Wenn der Mythos nach Platons eigener Versicherung in der

³⁹⁾ Phil. 16 C ff. Tim. 47 B.

⁴⁰⁾ Van Litsenburg 47 will aus der Anspielung auf die Philosophie sogar entnehmen, daß die Kronosperiode Fiktion sei. - Vgl. auch Capelle 31 ff.

⁴¹⁾ So Grube 278 f.

⁴²⁾ Campbell, Politic. XXVIII ff. und zu 272 B, meint geradezu, daß Platon das Bild der unbefriedigenden Theokratie als eine Art homöopathischen Mittels gegen seichten (pythagoreischen) Optimismus eingeführt habe. Auch de Vries 321 ff. hebt als Sinn des Mythos hervor, daß das Glück der Kronosperiode nicht begehrenswert sei. - O. Apelt (Berl. Phil. Woch. 1905) 1047 f. - Platonische Aufsätze (Leipzig - Berlin 1912) 84 ff. - Übersetzung des Politik. (Leipzig 1914) 8 f. 125, 36, und des Tim. und Kritias² (Leipzig 1922) 160, 68, spricht geradezu von einer Persiflage des Schlaraffenzeitalters, dessen Vernunftwidrigkeit durch das Adynaton des grotesken astronomischen Bildes angedeutet werde.

⁴³⁾ So auch Jowett 452 f. und Reinhardt 113 ff. - Auch M. F. Sciacca, *La metafisica di Platone I* (Rom 1938) 140, erkennt den Charakter der zweiten Periode mit seiner These, daß Platon stillschweigend Demokrits Atomismus widerlegen wolle, indem er zeige, daß dann nur eine Welt der Unordnung möglich sei. Etwas anderes ist natürlich Theilers 79 ff. Feststellung demokritischen Einflusses in der Schilderung der Kulturzustände (vgl. W. Graf Uxkull-Gyllenband, Griechische Kultur-Entstehungslehren [Berlin 1924] 28 ff.).

⁴⁴⁾ G. Rohr, Platons Stellung zur Geschichte (Diss. Kiel 1932) 56 f.

⁴⁵⁾ Diese Schilderung ist nebst Prot. 321 und Nom. IV 713 C ff. (Stallbaum, Politic. S. 104 und zu 271 D) schon von Campbell, Politic. XXIX f. und zu 271 E, verglichen worden, desgleichen von Späteren (Rhein. Mus. 96, 1953, 16).

⁴⁶⁾ Campbell, Politic. zu 272 B.

⁴⁷⁾ Nach Friedländer 1, 237 ff. (2217 ff.), 2, 541 ist der Kronosstaat die unmittelbare

Verbesserung der Definition des Politikers — oder, was auf das Gleiche hinauskommt, in dessen richtigerer Einordnung in das Stemma der Diairesis — seine *raison d'être* hat, so leistet er damit auch wirklich genug: er öffnet das Auge für die Aufgaben, die unsere Situation, wie sie nun einmal ist, der staatsmännischen Webekunst stellt⁴⁸⁾, die einen so begeisterten Hymnos am Schlusse des Ganzen findet. Die modernen Ausdeutungen, die in der Götterzeit die ideale Welt oder die ideale Gesellschaft suchen⁴⁹⁾, scheinen mir unnötig vertiefen zu wollen, was ohnehin tief genug ist. Platon malt hier nicht in Schwarz und Weiß: alle grotesken Züge sind auf die Schlaraffenära und nicht auf die Gegenwart gehäuft, und der Ton wird geradezu ironisch in der Schilderung der satten Behaglichkeit der geistfernen Kronosmenschen⁵⁰⁾; schwerlich dürfte es dem Philosophen auch beneidenswert erschienen sein, im Laufe des Lebens allmählich zum Kinde zu werden⁵¹⁾. Man muß somit die beiden Perioden gegeneinanderstehen lassen, und das wird man am sinnvollsten können, wenn man ihnen die chronologische Abfolge wahrt, die ihnen Platon nun einmal zugedacht hat.

Der Akzent liegt weniger auf der Kronoszeit, die dem Gespräch bald wieder entschwindet, als auf der Gegenwart, die nun ins rechte Licht gerückt ist und die weitere Erörterung beherrscht. So hat der Mythos seine Bedeutung im Dialogzusammenhange selber und ist auf die Nachhilfe einer Sinngebung von außen nicht angewiesen, die ihn nur zur Digression machen würde. Das will nicht heißen, daß er, zu so großem Umfang angewachsen (277 B), nicht sein eigenes Schwergewicht hätte: es ist selbstverständlich, daß Platon allerlei Voraussetzungen mythologischer und besonders kosmologischer Natur benutzt, die seinen Anschauungen entsprechen: diese sollen von der Gesamtintention nicht ablenken, dürfen unser Interesse aber doch auch um ihrer selbst willen beanspruchen und zur Beleuchtung des platonischen Systems das Ihre bei-

Verwirklichung des Eidos im sterblichen Stoffe (vgl. Capelle 38 ff.). Marg. Schröder, Zum Aufbau des platonischen Politikos (Diss. Berlin 1935) hält Gott für die 'Idee' des Politikers im Gegensatz zu den in der Praxis vorkommenden Politikern, auf die sie das gottferne Zeitalter bezieht (vgl. K. v. Fritz, *Gnomon* 12, 1936, 123 ff. - Capelle 9 f. 33 ff. 43 ff. 90 f. - Zeise 104 ff.); Zeise (Anm. 12) hingegen glaubt in den zwei Perioden den Gegensatz des wahren und demiurgischen, auch praktisch möglichen Staatsmanns zu dem falschen und mimetischen verbildlicht. Für Capelle 26 ff. 44 ist das goldene Zeitalter wieder ein nicht mehr realisierbares Ideal. Vgl. jetzt noch Skemp, Übers. 52 ff.

48) Vanhoutte 332 ff. 461 behauptet, daß Platon den Mythos, indem er ihn in einer kosmischen Legende integrierte, seiner politischen und sozialen Bedeutung beraubt hätte. Zur Eingliederung des Mythos in den Gang der Argumentation s. zuletzt Loenen 160 ff. Daß die Hirtenfunktion für den Staatsmann nicht paßt, ist zwar bereits 268 AB durch eine empirische Feststellung angedeutet, kommt aber erst in dem Mythos zu plastischem Ausdruck; dieser kann also nicht mit Loenen u. a. geradezu als überflüssig angesehen werden.

49) So etwa Stallbaum und Deuschle (Anm. 33); vgl. Anm. 47. Nach Mugler 142 f. sollen die beiden Perioden den auf- und den absteigenden Weg der Dialektik symbolisieren.

50) Campbell, *Politic.* XXXV f., findet in der ganzen Beschreibung des angeblichen Idealzustandes 'ironischen Humor'. Grube 278 scheint mir zu übertreiben, wenn er schreibt: 'There is humour here, but it is rather crabbed. The description of the golden age reads like a nightmare after an overdose of Empedocles'. Die Ironie beweist aber nichts für den fiktiven Charakter des goldenen Zeitalters, wie Frutiger 186 meint (vgl. auch Theiler 82. Friedländer 1, 237 [2217]).

51) Campbell, *Politic.* XXXVI a.

tragen. Ist das goldene Zeitalter Folie für die Gegenwart, der Menschenhirt Folie für den webenden Politiker, so darf man Platon seine Geschichte nach Gutdünken gestalten lassen, ohne daß man ängstlich zu fragen brauchte, was er davon geglaubt hat und was nicht; es geht ja doch nichts über den Rahmen des *eizós* hinaus, das grundsätzlich für ihn nicht verbindlich ist, freilich keineswegs nach den Maßstäben moderner Naturerkenntnis beurteilt werden darf. Vielleicht kommt nicht einmal so viel darauf an, ob es seine feste Überzeugung war, daß unserm Zeitalter ein anderes vorausgegangen ist und ein anderes wieder folgen wird: aber daß ihm das unmöglich hätte erscheinen müssen, möchte ich ebensowenig wie Capelle 31 annehmen, zumal wenn man unsern Mythos mit den vielen sonstigen historischen Konstruktionen seines Schöpfers zusammen sieht⁵²), die man nicht samt und sonders im uneigentlichen Sinne nehmen kann. Mit der ersten Bildung des Kosmos im Timaios stehen die Erneuerungen der Welt im Politikos ebensowenig in grundsätzlichem Widerspruch wie die sich immer wiederholenden Feuer- und Wasserkatastrophen, die damals sicher weithin Glauben gefunden haben. Platons zyklisches Denken ist zeitlebens stark genug geblieben, ihm immer wieder die Annahme von Periodizität nahezulegen⁵³). Ich glaube nicht, daß die wörtliche Auffassung unseres Mythos so viele Schwierigkeiten macht, wie sie bei gleicher Interpretation im Timaios begegnen, ohne auch da unüberwindlich zu sein. Es ist erstaunlich, wie produktiv die mythische Phantasie Platons im Politikos noch immer oder schon wieder ist und, wenn es denn so sein sollte, den Logos überwuchert; auf alle Fälle ist es gut, daß er vom Verhältnis der Ordnungs- und Unordnungsfaktoren nicht die systematische Darlegung gegeben hat, mit der ich den verehrten Jubilar am festlichen Tage behelligt habe, sondern daß er uns diese Vision geschenkt hat, die zum Genialsten und Grandiosesten in seinem ganzen Werke gehört⁵⁴).

⁵²) G. Billeter, Griechische Anschauungen über die Ursprünge der Kultur (Progr. Zürich 1901) 26 ff.

⁵³) H. Leisegang, Denkformen (Berlin-Leipzig 1928) 358 ff., behandelt den Mythos besonders in Hinsicht seines zyklischen Moments. - Vgl. Frutiger 188 f., 6. - O. Luschkat, Theologia Viatorum 6, 1954/8 (1959) 91 ff. - Trotzdem ist die Zeit für Platon monodrom, denn die Periodizität bedingt keine ewige Wiederkunft, sondern läßt der Variabilität Raum, wie schon die Fortdauer des Menschengeschlechts wenigstens in Resten über alle Katastrophen hinweg erweist (Mugler 85 ff.; auch Rev. Phil. 27 [1953] 170 ff.; anders J. Moreau, Rev. ét. gr. 68 [1955] 365 f.). - Severus hielt nach dem Politikos-Mythos die Welt an sich für ewig, unsere Welt aber mit der ihr eigentümlichen Bewegung für geworden (Prokl. in Tim. 88 DE [I 289 D.]).

⁵⁴) Ein merkwürdig ungünstiges Urteil fällt Grube 277 ff. über den Mythos, während de Vries 321 ff. mehr Gefühl für die große Konzeption beweist.